

Lang, A. (1980). Lebensraum. In J. Ritter und K. Gründer (Hrsg.), *Historisches Wörterbuch der Philosophie* (143-145). Basel-Stuttgart: Schwabe.

Lebensraum

I. Der Ausdruck (L.), den der Geograph F. RATZEL 1897 in die wissenschaftliche Terminologie eingeführt haben dürfte [1], ist (wie das Synonym (psychologisches Feld)) ein Hauptbegriff der theoretischen *Psychologie* K. LEWINS, in der ein allgemeiner (d.h. nicht-geometrischer) Raumbegriff zur Darstellung psychischer Sachverhalte vorgeschlagen wird. Das Handeln und die Entwicklung des Individuums lassen sich verstehen als bestimmt durch die *Person* (einschließlich organisiertes Ingesamt ihrer Geschichte) und die *Situation* (physische und soziale Umwelt), in der sie sich befindet. Aufgabe der Psychologie ist nach Lewin einerseits die Auffindung allgemeiner *gesetzmäßiger* Verknüpfungen zwischen Merkmalen von Personen und Umweltsituationen mit Variablen, die das Verhalten in der Gesamtheit dieser funktionalen Zusammenhänge oder in ausgewählten Ausschnitten derselben beschreiben, und andererseits gültige Voraussagen über das Handeln eines bestimmten Individuums in einer bestimmten Situation zu machen mit Hilfe von *Konstrukten*, die die «Gesamtheit» jener «Fakten, welche das Verhalten eines Individuums zu einer gegebenen Zeit bestimmen» [2], psychologisch repräsentieren; denn nur so lassen sich die gefundenen Gesetze auf konkretes Handeln anwenden. Das von Lewin zu diesem Zweck vorgeschlagene Konstrukt ist der *L.* bzw. das *psychologische Feld*. Im Ausdruck (L.) klingen die phänomenologischen Wurzeln des Begriffes nach [3], während im Feldbegriff der Konstruktcharakter deutlicher hervortritt.

Nach einigen beiläufigen Verwendungen wird der Begriff (L.) 1936 in den (Principles of Topological Psychology) definitiv eingeführt; er soll den Zustand der Person wie der Umwelt «in einheitlichen Ausdrücken als Teile einer Situation darstellen», und zwar als «den Gesamtbereich dessen, was das Verhalten eines Individuums in einem gegebenen Zeitmoment bestimmt» [4]. Der Begriff hat also eindeutig Konstruktcharakter, da er auf konditional-genetischer Begriffsebene 'etwas' darstellt, was durch operationale Bestimmungen (phänomenologische, physikalische oder andere Methoden) nur approximiert werden kann. Wesentlich ist das Prinzip der *Kontemporaneität*: psychologisch wirklich ist allein das Jetzige: früher Erfahrenes oder vorstellungsmäßig Antizipiertes

kann für das Verhalten nur wirksam werden, wenn es im gegenwärtigen L. enthalten ist. Der «Inhalt» des L. muß also erschlossen werden. Er ist bestimmt durch die kumulative Geschichte der Person sowie die Art und Weise, wie die gegenwärtige Umwelt in der Wahrnehmung (im weitesten Wortsinn) aufgefaßt wird. Gelegentlich kommen bei Lewin allerdings Formulierungen vor, die den L. als etwas Reales erscheinen lassen, das aufgrund der Erlebnisse des Individuums mit Hilfe topologischer und hodologischer Raumbegriffe als psychologisches Feld dargestellt werden soll [5]. Das hat zusammen mit vorwissenschaftlichen bzw. geographischen und soziologischen Bedeutungen von (L.) Anlaß gegeben, Lewin als phänomenologischen Introspektionisten zu verstehen [6].

Tatsächlich aber konzipierte er seinen L.-Begriff, weil er glaubte, mittels topologischer Relationen (Ganzes/Teil, Einschließen/Ausschließen, Benachbartsein, Zugehörigkeit usw.) psychologische Gegebenheiten in ihrer Struktur am angemessensten darstellen zu können. Durch Einführung von Richtungs- und Distanzbegriffen hat er die Topologie zur 'Hodologie' (von griech. ὁδός, Weg) zu erweitern versucht [7], um so dem dynamischen Charakter psychischer Sachverhalte Rechnung zu tragen. Im L. sind alle das Verhalten im gegenwärtigen Zeitpunkt bestimmenden psychologisch erfassbaren Fakten durch ihre Beziehung untereinander, durch Regionen und ihre Zuordnung zueinander, die Stärke ihrer Grenzen sowie die zwischen ihnen durchlaufbaren Wege bestimmt. Zur Veranschaulichung des L. dienen in sich geschlossene Linienzüge beliebiger Form (Jordankurven), deren jeder eine Region bzw. eine Hierarchie von Regionen einschließt; die Beschränktheit der auf diese Weise darstellbaren direkten Beziehungen des Benachbartseins haben einige Schüler Lewins durch Bezug der Graph-Theorie zu überwinden versucht [8]. Die Regionen sind die psychologische Repräsentation realer, vorgestellter oder außerhalb des Bewußtseins wirksamer Gegebenheiten (Objekte, Personen, Befindlichkeiten, Tätigkeiten usw.). Die psychologische Repräsentation des handelnden Individuums selbst ist wie ein Massenpunkt stets in einer der Regionen lokalisiert. Auf die psychologische Person, die unter dem Bedürfnisaspekt auch als differenziertes System in Spannung betrachtet wird, wirken die den Regionen zugehörigen positiven und negativen Valenzen (Aufforderungscharaktere) im Sinne von Feldkräften ein und bewirken eine Lokomotion der Person im L. derart, daß die sukzessiven Konstellationen des L. den Ablauf einer Handlung und letzten Endes die gesamte Entwicklung des Individuums darstellen. Gleichzeitig bedeutet jedes Verhalten eine Umstrukturierung des L., insofern neue Beziehungen zwischen den Regionen entstehen und Teile des L. als nicht mehr verhaltensrelevant in die äußere Hülle austreten bzw. von dort neu aufgenommen werden.

Unter einer Reihe von Aspekten ist der L. auch differentialpsychologisch spezifizierbar. So wird er im Laufe der Entwicklung eines Individuums zunehmend reichhaltiger und differenzierter: er kann auch mehr oder weniger ausgeprägt Repräsentationen vergangener (Gedächtnis) oder zukünftiger Konstellationen (Zeitperspektive, Pläne) enthalten oder in Abweichung von den realen ökologischen Gegebenheiten unterschiedliche Irrealitätsgrade (Phantasie, Träume) annehmen. Als weitere allgemeine Eigenschaften des L. hat Lewin seinen Organisiertheitsgrad, seine Rigidität oder Flüssigkeit, seine Elastizität und Plastizität untersucht. Das Problem der Beziehung zwischen dem L. und seiner äußeren Hülle.

d. h. den psychologischen und den nicht-psychologischen Gegebenheiten ist Gegenstand der psychologischen *Ökologie*. Für die Zwecke der Darstellung sozialpsychologischer Sachverhalte hat Lewin die Ausweitung zum Begriff des Sozialraums vorgeschlagen [9]; diese Anregung ist aber bisher systematisch nicht aufgenommen worden [10].

Im Begriff des L. kristallisiert sich ein imponierender, wenngleich grundsätzlich gescheiterter Versuch, die Anwendbarkeit psychologischer Gesetze der Unsicherheit induktionslogischer Schlüsse zu entziehen und zu unbedingt geltenden Gesetzen vorzustoßen. Die Psychologie ist Lewins vielleicht verfrühtem Vorschlag nicht gefolgt, sondern begnügt sich nach wie vor mit der Aufstellung von Regeln über *partielle* Sachverhalte, weshalb sich der unbefriedigende Dualismus zwischen allgemeiner und differentieller Psychologie herausgebildet hat [11]. Im Gegensatz dazu forderte Lewin Beschreibungsbegriffe, die die *gesamten* Bedingungen des Verhaltens umfassen. Das Problematische seines Ansatzes liegt in der Zirkularität der Argumentation: Aussagen über das Feld werden post hoc aus dem resultierenden Verhalten erschlossen. Wenn aber überhaupt das Verhalten determiniert ist, dann ist dies kein grundsätzlicher Einwand. Lewins Vorschlag bleibt in seiner Intention prüfenswert.

Anmerkungen. [1] F. RATZEL: Polit. Geogr. (1897); vgl. W. HELLPACH: Einf. in die Völkerpsychol. (1938) 42ff.; zum phänomenol. Bedeutungsaspekt von (L.) vgl. K. v. DÜRCKHEIM: Untersuchung zum gelebten Raum. Neue psychol. Stud. 6 (1932) 383-480. - [2] K. LEWIN: Grundzüge der topol. Psychol. (1936, ND 1969). - [3] Kriegslandschaft. Z. angew. Psychol. 12 (1917) 440-447. - [4] a.O. [2] 34. - [5] Feldtheorie in den Sozialwiss. (1963) 277f. - [6] D. CARTWRIGHT: Lewinian theory as a contemporary systematic framework, in: S. KOCH (Hg.): Psychol., a study of a sci. (New York 1959) 2, 7-91, bes. 67; O. GRAEFE: Über Notwendigkeit und Möglichkeit der psychol. Wahrnehmungslehre. Psychol. Forsch. 26 (1961) 262-298. - [7] K. LEWIN: The conceptual representation and the measurement of psychol. forces (Durham, N. C. 1938). - [8] F. HARARY, R. Z. NORMAN und D. CARTWRIGHT: Structural models: an introd. to the theory of directed graphs (New York 1965). - [9] LEWIN, a.O. [5] Kap. 4ff. - [10] M. DEUTSCH: Field theory in social psychol., in: G. LINDZEY (Hg.): Handbook of social psychol. (Cambridge, Mass. 1954) 1, 181-222. - [11] L. J. CRONBACH: The two disciplines of sci. psychol. Amer. Psychologist 12 (1957) 671-684.

A. LANG